



Lasst uns über Schafe UND Wölfe reden!

Wölfe sind für die Schafe sowie deren Halter mühsam

Wo der Wolf auftaucht, herrscht umgehend Aufregung, am meisten und zu Recht bei den Schafhaltern im alpinen Bereich. Die Analyse der Schafalpfung in der Schweiz kann auch für Deutschland und Österreich interessant sein.
VON MARIO F. BROGGI

Der Wolf wurde in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgerottet. Er wurde geschossen, vergiftet, in Fallen gefangen und für seine Erlegung wurden Prämien bezahlt. Hirsch und Reh waren in freier Wildbahn als seine wichtigste Futterbasis kaum mehr vorhanden. Nach 150-jähriger Abwesenheit wanderte der Wolf 1992 von den Abruzzen in die italienischen und französischen Alpen und 1995 auch ins Wallis ein. Von dort aus breitete er sich in die weiteren Schweizer Alpen aus. Erst 2012 kam es zu einer ersten Rudelbildung am Calanda-Massiv in Graubünden. Derzeit leben über 150 Wölfe in der Schweiz.

Zur Schafhaltung in den Schweizer Alpen

Wie steht es um die Schafalpfung in der Schweiz? Zuerst die Datenlage aus dem Jahr 2019: Im Sommer wurden rund 210.000 Schafe auf 800 Schafalpen gehalten. Wer seine Schafe auf Alpen weiden lässt, wird vielfältig entlohnt. Die Förderungen betragen 7,1 Millionen Franken. Der Bund richtet zusätzliche Beiträge an Talbetriebe aus, die ihre Schafe auf die Alpen geben. Diese Alpungsbeiträge betragen nochmals 7,5 Millionen Franken. Dann fließen Gelder in die Förderung der graslandbasierten Milch- und Fleischproduktion. Nochmals 6,4 Millionen Franken werden zur Förderung des Tierwohls aus-

gegeben. Auch die Zucht wird subventioniert, ebenso die Wollverwertung und die Herstellung des Käses. Ohne staatliche Hilfe wäre die Schafhaltung in der Schweiz unrentabel. Die ausländischen Schaffleischprodukte werden zudem in der Schweiz kontingentiert.

Mehr Biodiversität dank Schafen?

Die gewährten Subventionen werden mit der Landschaftspflege in der Bergwelt verknüpft. Profitiert aber die Biodiversität von der subventionierten Beweidung durch Schafe? Das ist grundsätzlich möglich. Die Schafe fördern die konkurrenzschwächeren Gräser und beeinträchtigen in Hanglagen den Boden weniger stark als Kühe. Solche positiven Effekte kommen allerdings nur zum Tragen, wenn die Herde geeignet geführt wird. Unbeaufsichtigt nutzen Schafe nämlich die Weiden flickenteppichartig, das heißt sie fressen an einem Ort wenig, an anderen Stellen übernutzen und schädigen sie die empfindliche Gebirgsvegetation.

Eine unbeaufsichtigte Form der Schafalpfung ist mit der Einwanderung des Wolfes nicht mehr zu verantworten. Die Aufregung über den Wolf ist dort umso grösser, wo es keine Erfahrungen mit ihm gibt. In Gebieten mit langer Tradition des Zusammenlebens wie in Süditalien, im Balkan oder in

Nordspanien ist das Verhältnis zwischen Mensch und Wolf wesentlich unaufregter. Bei indigenen Jäger-Völkern genießt der Wolf wegen seines Sozialverhaltens und seines Jagdgeschicks sogar Hochachtung.

Viele subventionierte und unbeaufsichtigte Schafherden tummeln sich in Gebirgszonen, in denen die Beweidung untersagt ist. Eine Weidekontrolle und eine Umweltverträglichkeitsüberprüfung der Subventionen ist unabdingbar und wird seit Jahrzehnten gefordert.

Wie weiter inklusive Wolf?

In der Schweiz gilt knapp die Hälfte der 800 Schafalpen als unbeaufsichtigt. Genau dort ereignet sich auch die überwiegende Mehrheit aller Schafrisse durch den Wolf, beispielsweise 360 der rund 400 Risse im Jahr 2018. Durch „natürliche Abgänge“ gehen jährlich rund zwei Prozent der Herden in den rund 100 Alptagen verloren. So verenden auf Schweizer Alpen rund 4.000 Tiere, ohne Wolfseinwirkung. Die Tiere sterben an Parasiten und Infektionskrankheiten, stürzen ab, unterliegen dem Stein- und Blitzschlag, verwickeln sich in Weidenetzen oder verlieren den Herdenanschluss und gehen verloren. Der „Obolus“ an die Wölfe beträgt in der Summe zehn Prozent davon. Eine bessere Beaufsichtigung der Schafe auf der Sommerweide wäre auch ohne Wolf notwendig, weil in behirteten Lagen die Verluste und das Leiden verunglückter Tiere viel geringer sind.

Der Bund unterstützt nicht nur die Schafhaltung und die Sommerweide, sondern auch den Herdenschutz mit rund drei Millionen Franken jährlich. Für den Unterhalt und Einsatz eines Schutzhundes werden 1.500-3.000 Franken zur Verfügung gestellt. Auch die Aufstellung von Weidezäunen, die Auszäunung von Wanderwegen, Nachtpferche, Tierarztkosten etc. werden finanziell unterstützt. Nachweislich vom Wolf gerissene Tiere werden mit 200 bis 2.000 Franken entschädigt.

In den Bergkantonen herrscht eine militante Abneigung gegen die Wölfe. Mit einem revidierten Jagdgesetz sollte die Wolfsregulierung erleichtert werden. Doch der präventive Wolfsabschuss wurde durch ein von Naturschutzkreisen dagegen lanciertes Referendum am 27. September 2020 in einer Volksabstimmung knapp abgelehnt. Der Zuständigkeit der Kantone für einen Wolfsabschuss wurde so nicht stattgegeben. Die Wolfshobie wird von einigen Alpenpolitikern trotz diesem demokratischen Entscheid weiter bewirtschaftet. Die Forderung nach Abschüssen wird immer lauter. Der Wolf mache eine Sommerweide unmöglich und schädige die Alpenwelt. Mit Behirtung, Herdenschutzhunden und Nachtpferchen kann man dem Problem entgegenwirken, wobei es den absoluten Schutz nicht gibt. Dieser Herdenschutz ist flächendeckend auf dem Territorium der Schweiz zu installieren.

Dort, wo das nicht möglich erscheint, sollte man die Alpenginsten einstellen. Ein Wolfsmanagement ist komplex. Abschüsse leitender Individuen aus Rudeln heraus stören deren soziale Strukturen, was wiederum Schäden bei Nutztieren begünstigt. Selektive Eingriffe bei Einzelwölfen sind nach dem Wolfskonzept der Schweiz möglich. Jetzt sollen nach Vorstößen im Parlament aber auch ganze Rudel präventiv abgeschossen werden können. Das Wolfshalali ist eröffnet.

Schlussfolgerungen

Die großen Beutegreifer, sogenannte Prädatoren, Bär, Wolf und Luchs gehören zu unserer einheimischen Fauna. Es ist keine Romantik, sondern biologisch begründet, sich für den Beutegreifer Wolf einzusetzen, denn er erfüllt im Ökosystem eine wichtige Aufgabe. Er trägt erheblich zur Biodiversität und zur Gesundheit der Wildbestände bei und fördert die Regeneration des Schutzwalds, indem er Ansammlungen von Hirschen, Rehen und Gämsen verhindert. Mit geeigneten, wissenschaftlich begleiteten Schutzmaßnahmen für Nutztiere und professionell durchgeführten Regulationsmaßnahmen kann der Mensch mit dem Wolf zusammenleben – vorausgesetzt, er hat dazu den guten Willen. Schafe in der Alpenwelt haben durchaus ihren Platz bei geeigneter behirteter Weideführung mit Schutzmaßnahmen. ■



Herdenschutz ist nicht nur wegen der Rückkehr des Wolfes bei der Schafalpenginsten unabdingbar. (Foto: Mario Broggi)

MARIO F. BROGGI ist Forstingenieur, vormals Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft.



„Für eine dauerhafte Koexistenz von Mensch und Wolf ist ein positiveres Bild dieser Tiere zu entwickeln.“